storf, wo bald die Rauchsäulen brennender Häuser dessen Ankunft bestätigten. Kurz nach Mittag kam noch eine andere Schreckensnachricht. Eine starke Abtheilung der Züricher, an die achttausend Mann, habe mit Noß und Troß den Bergkamm zwischen der Siehl und der Lörze erstiegen und wolle über die Höhen von Menzingen ziehen und den Zugerberg gewinnen, um das Lager der katholischen Kantone im Rücken fassen zu können. Andere meldeten, der Zug gelte dem Kloster Einsiedeln; als Rache dafür, daß Zwingli's Leiche von Henterhand verbrannt worden, wollten sie den „Einsiedler Höfen“, „den Weidenstoc“ — so nannten die Züricher das Gnadenbild der Mutter Gottes — sammt dem Kloster gleichfalls verbrennen.

Bald darauf trug der Ostwind das Sturmläuten von Schönbrunnen, Neuheim und Menzingen ins Thal herab, und als die Glocken verstummt, füllte sich das Städtchen mit flüchtigen Bergbewohnern, welche Haarsträubendes über die fanatische Wuth der Zwinglianer berichteten. Fürchterliche Rache, hieß es, werde an den Wehrlosen für die Niederlage bei Kappel genommen. Die geringe Habe der Bergbewohner sei muthwillig zerstört, das Vieh zwecklos hingemordet, und auf manch wohnliches Bauernhaus der rothe Hahn gesteckt. Am schrecklichsten aber wütheten die Reformirten gegen Kreuze und Bildstöcke, Kirchen und Kapellen.

Im katholischen Lager hielt man Kriegsrath. Die Hauptleute durchschauten den Plan des Feindes, sie durch diese Bewegungen zum Aufgeben ihrer festen Stellungen zu verleiten, und man beschloß, unverrückt stehen zu bleiben. Im Laufe des Nachmittags zog dann der alte Schultheiß Hug von Luzern mit fünfzehnhundert auserlesenen Streitem auf die Höhe von Allenwinden, um den Zürichern diesen wichtigen Paß zu verlegen.

Beim Einbruche der Nacht schickte Hug sechshundertzweunddreißig Mann unter Anführung des Christian Iten von Megeri auf Kundtschaft aus, ob sie vielleicht während der Nacht den Feind schädigen könnten. Es waren kräftige Leute, größtentheils vom Menzingerberge und

dem Megerithale, denen der Feind am gleichen Tage Hab und Gut vernichtet hatte, und die jeden Pfad und Fels des Berges kannten. Um sich in der Dunkelheit zu kennen, zogen sie weiße Hirtenhemden über ihre Rüstung an, oder banden sich weiße Tücher um; als Feldgeschrei wählten sie den Ruf: „Maria, die Mutter Gottes!“

Inzwischen hatte die Nacht die Züricher auf dem Zuge überrascht. Im Bewußtsein ihrer Uebermacht lagerten sie sich ohne Ordnung und Kriegszucht zwischen den Höfen Etterstalben und Fürschwanden in zwei übereinander liegenden Heerhausen an den Abhängen des Gubels. Der Gubel ist die höchste Kuppe des Höhenzuges von Menzingen. Von ihm aus bietet sich dem Auge eine entzückende Fernsicht; auf der einen Seite die Berge von Schwyz und Glarus, nach der anderen Seite hin das wildromantische Thal, das sich die Lörze vor undenklichen Zeiten gegraben, und darüber hinweg das fruchtbare Land um Zug und Baar, welches sich wie ein schöner Garten hinzieht. An jenem Abende aber war der Anblick traurig und trostlos. Brennende Bauernhäuser färbten den Himmel mit düsterer Gluth. An den zahlreichen Wachtfeuern, welche die Abhänge des Berges bedeckten, ging es laut und wust her; allerwärts trieben trunkene Knechte ihren Wuthwillen.

Wolfgang hatte sich dem Gewühle entzogen. An einem einsamen Plätzchen setzte er sich auf einen Felsblock, stützte lange Zeit das Haupt auf beide Hände und ließ die Erlebnisse der letzten Tage an seinem Geiste vorübergehen. So blindlings hatte er sich den Zürichern in die Arme geworfen, krampfhaft sich an dem Glauben festklammernd, sie wollten nur den Frieden und das Glück der Schweiz. Jetzt war sein Vertrauen auf den eidgenössischen Edel-muth Zürichs im Begriffe, sich als Nebelgebilde aufzulösen; die brennenden Höfe warfen ein grolles Licht darauf. Er hatte geglaubt, nur zum Frieden wolle Zürich die katholischen Kantone zwingen; heute mußte er von ange-sehenen Herren hören, es handle sich darum, die Waldstätte dem reinen Evangelium zu unterwerfen. Als er Zeuge war, wie die Knechte